

- PLICKA, Karel (1969): *Pražský hrad* [Prager Burg]. Praha: Orbis.
- POSNER, Roland (1991): Kultur als Zeichensystem. Zur semiotischen Explikation kulturwissenschaftlicher Grundbegriffe. – In: A. Assmann, D. Harth (Hgg.), *Kultur als Lebenswelt und Monument*. Frankfurt/Main: Fi-scher Wissenschaft, 37–74.
- RAK, Jiří (1996): *Bývali Čechové... České historické mýty a stereotypy*. [Es waren einmal die Tschechen... Tschechische historische Mythen und Stereotypen]. Jinočany: H & H.
- REGLER-BELLINGER, Brigitte/SCHENCK, Wolfgang/WINKING, Hans (1983/1996): *Opera. Velká encyklopedie*. [Die Oper. Eine große Enzyklo-pädie]. Praha: Mladá fronta.
- ROKYTA, Hugo (²1995): *Die Böhmisches Länder. Prag*. Praha: Vitalis.
- SCHMID, Peter (1985): Das Ringen der Regensburger Bürger um die Stadtherrschaft. – In: *Studien und Quellen zur Geschichte Regensburgs*. Hg. v. Museen und Archiv der Stadt Regensburg. Regensburg: Mittelbayerischer Druck- und Verlagsgesellschaft, 7–23.
- SEIBT, Ferdinand (²1995): *Deutschland und die Tschechen. Geschichte einer Nachbarschaft in der Mitte Europas*. München: Piper.
- SEIFERT, Jaroslav (1944/1968): *Kamenný most* [Die Steinerne Brücke]. – In: J.S., *Zpěvy o Praze*. Praha: Československý spisovatel, 39–86.
- Škoda automobilová, a.s. Výroční zpráva 1993*. Mladá Boleslav 1994.
- VRCHLICKÝ, Jaroslav (1902): *Má vlast. Básně Jaroslava Vrchlického 1885–1902* [Mein Vaterland. Jaroslav Vrchlickýs Gedichte 1885–1902]. Praha: J. Otto.
- WIRTH, Zdeněk (2003): *Zmizelá Praha 5: Opevnění, Vltava a ztráty na památkách 1945* [Verlorenes Prag 5. Befestigung, Moldau und Verluste an Denkmälern im Jahre 1945]. Praha, Litomyšl: Paseka.
- WOLMAR, Wolfgang Wolfram von (1943): *Prag und das Reich. 600 Jahre Kampf deutscher Studenten*. Dresden: Franz Müller Verlag.
- ZEYER, Julius (1894/1922): *Inultus*. – In: Ders., *Tři legendy o krucifixu. Dům U tonoucích hvězd*. Bd. 24. Praha: Nakladatelství České grafické Unie, 5–35. (Deutsch in: P. Demetz (Hg.) (2004): *Fin de siècle*. München: Deutsche Verlags-Anstalt, 85–115.)

Arnošt Kraus' Monographie über Bjørnson und Ibsen

Martin Humpál

Arnošt Kraus' Arbeit auf dem Gebiet der Nordistik ist sehr vielfältig. Seine skandinavischen Studien und Artikel erstrecken sich thematisch von Linguistik und Musik- und Literaturgeschichte bis hin zu Ökonomie und Landwirtschaft. Als begeisterter Propagandist des Nordens wurde Kraus nicht nur als Wissenschaftler und Pädagoge berühmt, sondern auch durch Veröffentlichungen von Zeitungs- und Zeitschriftenartikeln, als Übersetzer und Organisator verschiedener Veranstaltungen, die mit Skandinavien in Zusammenhang standen, wie zum Beispiel ein Ausflug tschechischer Landwirte nach Dänemark oder aktive Mitarbeit in der Tschechoslowakisch-dänischen Gesellschaft. In den nordischen Ländern war er als unermüdlicher Propagandist der Tschechoslowakei berühmt, einerseits während seiner Tätigkeit als tschechoslowakischer Botschafter kurz nach dem Ersten Weltkrieg, andererseits durch seine Vorträge und publizistische Aktivität. Sein Bestreben um allseitige Annäherung der Tschechoslowakei und der nordischen Länder wurde von Dänemark und Norwegen durch die Verleihung von Verdienstorden – des dänischen „Dannebrogorden“ und des norwegischen „St. Olavs Orden“ – anerkannt. Die drei bedeutendsten nordistischen Arbeiten Kraus' sind: *Dánsko, jeho hmotná a duševní kultura* (1908, Dänemark, seine materielle und geistige Kultur), *Bjørnson a Ibsen* (1913, Bjørnson und Ibsen) und *Smetana v Göteborgu* (1925, Smetana in Göteborg). Das zweite der genannten Werke ist der wichtigste Beitrag Kraus' zum tschechischen Studium der nordischen Literatur.

Aus heutiger Sicht ist das Buch *Bjørnson und Ibsen* ein typisches Produkt seiner Zeit, als die Auffassung von Literatur immer noch durch die Errungenschaften positivistischer und biographischer Methoden des 19. Jahrhunderts bestimmt war. Im Mittelpunkt des Interesses der Literaturwissenschaftler stand nicht das Werk als autonomer Gegenstand der Forschung, sondern eher die Persönlichkeit des Autors als Schöpfer einer gewissen Projektion der gesellschaftlichen Realität. Diese Orientierung bestimmt den ganzen Charakter der Studie Kraus' und, wie wir später sehen werden, auch deren Schlussfolgerungen.

Die Monographie umfasst das ganze Leben beider Schriftsteller und diesem wird mehr Aufmerksamkeit gewidmet als ihrem Werk. Davon, dass im Mittelpunkt von Kraus' Interesse in erster Reihe der Schriftsteller als solcher steht, zeugen seine ständigen Hinweise auf biographische Details und gegenwärtige sowie zeitlich entferntere historische Ereignisse. Es scheint, als solle die Studie vor allem zeigen, wie Geschichte und Gesellschaft die Per-

sönlichkeit des Autors formen. Diese Auffassung ist schon im ersten der insgesamt sechs Kapitel der Studie bemerkbar, welches sich umfangreich mit der Geschichte Norwegens mit dem Ziel befasst, sozusagen einen historischen Geist des norwegischen Volkes bis zur Zeit der Geburt Bjørnsons und Ibsens aufzuzeichnen. Der Leser erfährt vieles über Wikinger, mittelalterliche Herrscher, Natur und die geographische Lage Norwegens, inklusive der Angaben über geographische Breiten und Längen. Ähnlich detailverliebt beschreibt Kraus auch die Lebensstationen, wie Geburt, Kindheit und Schuljahre der beiden Schriftsteller, was bisweilen beinahe komisch wirkt. Zum Beispiel reicht Bjørnsons Stammbaum bis ins Jahr 1676, also mehr als anderthalb Jahrhunderte vor seiner Geburt, zurück und von Ibsen erfahren wir unter anderem, dass er als Kind „s věže kostelní díval se na město z náručí chůvy a zděsil matku“ [vom Kirchturm in den Armen seiner Amme auf die Stadt blickte und seine Mutter erschreckte] (16).

Mit diesen Beispielen will ich die detaillierte Zeitbeschreibung nicht gering schätzen und dies nicht nur deshalb, weil sie im Ganzen gut begründet ist und von bemerkenswert breiten Kenntnissen zeugt. In einer allgemeinen Monographie über Bjørnson und Ibsen ist eine detaillierte Beschreibung des gesellschaftlichen Hintergrunds durchaus wichtig. Beide Autoren lebten und schrieben schließlich in einer Epoche, die für ihr Land einzigartig war. Im Jahre 1814 befreite sich Norwegen von der dänischen Vorherrschaft, die mehr als vier Jahrhunderte angedauert hatte, bekam eine eigene Verfassung, Autonomie innerhalb der Union mit Schweden und wurde dann endlich im Jahr 1905 selbstständig. Bjørnson und Ibsen, beide um 1830 geboren (Bjørnson 1832, Ibsen 1828) und bald nach 1905 verstorben (Bjørnson 1910, Ibsen 1906), lebten und schrieben in der Zeit der norwegischen nationalen Wiedergeburt, der Suche norwegischer kultureller Identität und der Schaffung eines modernen politischen Systems, mit anderen Worten, in einer Zeit stürmischer historischer Entwicklung, während der das vergleichsweise provinzielle Norwegen bemüht war, in mehrerer Hinsicht Europa einzuholen. Der Einfluss dieser Ereignisse auf das Schaffen beider Schriftsteller ist enorm. Kraus behauptet sogar, dass diese Situation sie mit der besonderen Aufgabe beauftragt hätte „spasiti norský lid“ [das norwegische Volk zu erlösen] (KRAUS 1913: 142). Das ist selbstverständlich übertrieben, aber es sagt viel über die Position norwegischer Schriftsteller in dieser Zeit aus. Die Bedeutung der Werke Bjørnsons und Ibsens können wir deshalb ohne ausreichende Kenntnisse über ihr Leben und die damaligen gesellschaftlichen Verhältnisse nicht vollständig begreifen. Zum Beispiel können Informationen über die soziale Aufgabe des Theaters in dieser Epoche den Wandel der Themen sowie formale Änderungen in den Werken von Bjørnson und Ibsen erklären. Bjørnsons frühe Prosa ist von dem ehemaligen

Streit um die Gestaltung der norwegischen Schriftsprache nicht wegzudenken. Wir können Bjørnsons Bedeutung für die norwegische Literatur nicht entsprechend einschätzen, ohne seine politische und überhaupt seine öffentliche Tätigkeit in Betracht zu ziehen. Ibsens langes freiwilliges Exil, während dessen er manche seiner besten Werke geschrieben hat, hängt in großem Maße mit seiner Enttäuschung über die Ereignisse des Jahres 1864 zusammen, als Norwegen und Schweden im Krieg um Schleswig und Holstein Dänemark nicht halfen, obwohl Norwegen bis zu diesem Zeitpunkt von der Idee des Skandinavismus geradezu berauscht war. Von all dem schreibt Kraus und lässt kein wesentliches historisches Ereignis aus, er stellt somit ein adäquates Bild dieser Zeit und ihres formenden Einflusses auf beide Schriftsteller zusammen.¹

Die Studie ist weitgehend chronologisch, aber der Autor bewegt sich frei, nach eigenem Urteil und Bedarf, zwischen den einzelnen Themen, was nicht immer ideal ist, da seine Hinweise manchmal für den uneingeweihten Leser schwer verständlich sind. Diese Methode ist jedoch produktiv, sobald Kraus die direkten Parallelen und Unterschiede zwischen den Autoren behandelt. Der Vergleich Bjørnsons mit Ibsen und umgekehrt ist sehr aufschlussreich, denn beide behandelten oft zur gleichen Zeit dasselbe Thema jedoch in unterschiedlicher Art und Weise. Der Vergleich ist umso interessanter, da ihre Persönlichkeiten ausgesprochene Gegenpole sind. Offensichtlich ist diese Methode gerade deshalb sehr illustrativ und für den Leser attraktiv. Norwegische Literaturgeschichten unterlassen es nie, die grundsätzlichen Charakterunterschiede beider Autoren zu erwähnen: Bjørnson ist extrovertiert, optimistisch, eine öffentliche Person, ein Mann der Tat, dessen Werke oft die Lösung gesellschaftlicher Probleme andeuten, während Ibsen introvertiert, pessimistisch, auf das Privatleben orientiert ist, der in seinen Werken Fragen stellt, ohne Antworten anzudeuten. Kraus bietet diese Parallele ebenfalls an. Als Kulturhistoriographie ist die Studie also im Allgemeinen gelungen.

Wenn Kraus die Werke Bjørnsons und Ibsens analysiert, weist er richtig auf die Idealisierung der Bauern in Bjørnsons frühen Texten hin (KRAUS 1913: 34); widmet dem Einfluss der Sagaerzählung auf frühe Arbeiten beider Autoren viel Aufmerksamkeit (KRAUS 1913: 34, 42); findet eine Parallele zwischen dem politischen Kampf in Ibsens historischem Drama *Kongs-*

¹ In manchen seiner Behauptungen irrt sich Kraus aber. Als Beispiel kann seine verborgene Befürchtung dienen, dass „riksmål“, basierend auf norwegisiertem Dänisch, in welchem Bjørnson schrieb, in Zukunft durch „landsmål“, heutiges „nynorsk“, einer künstlich auf der Basis norwegischer Dialekte gebildeten Hochsprache, verdrängt wird (KRAUS 1913: 129). Die Entwicklung gab Kraus nicht recht, der Prozess verlief eher umgekehrt: das heutige „bokmål“, eine Weiterentwicklung des „riksmål“, verdrängt „nynorsk“ langsam.

emnerne (*Die Kronprätendenten*) und Ibsens eigenem künstlerischen Kampf. Beim Vergleich von Ibsens Nora (aus *Ein Puppenheim – Et dukkehjem*) und Bjørnsons Leonarda (aus *Leonarda*) vertritt er die Meinung, dass Nora eben nicht in gleichem Maße den Typus einer absolut positiven und idealisierten Frau repräsentiert wie Leonarda. Die Qualität von Ibsens Drama sieht er gerade darin, dass es eine realistischere Schilderung der Stellung der Frau in der damaligen Gesellschaft bietet, indem es aufzeigt, wie diese Gesellschaft die Frau nach ihren Vorstellungen gestaltet (KRAUS 1913: 80, 82).

Trotz vieler Vorzüge dieser Art befriedigen jedoch die Interpretationen mancher Werke nicht. Zu oft geht es nur um eine Nacherzählung der Handlung, eventuell um die Erwähnung der Reaktionen des damaligen Publikums.² Die kritischen Urteile von Kraus sind manchmal sehr subjektiv, ohne fundierte Argumente. Er behauptet z. B., dass Ibsen im Drama *De unges forbund* (*Der Bund der Jugend*) „tolik plýtvat motivy“ [so viele Motive verschwendete] (KRAUS 1913: 81), ohne dies genauer auszuführen. Verblüffend ist Kraus' Interpretation von Ibsens *Die Komödie der Liebe* (*Kjærlighedens komedie*): „Terčem této satiry není nikdo menší než láska sama – nebo: zamilovanost jako živel společenský – nebo bereme-li Komedii lásky za první článek v řadě dramát: Láska v Norsku“ [Die Zielscheibe dieser Satire ist niemand geringerer als die Liebe selbst – oder: Das Verliebtsein als gesellschaftliches Element – oder, wenn wir die Komödie der Liebe als erstes Glied in der Reihe der Dramen auffassen: Die Liebe in Norwegen] (KRAUS 1913: 72). Wie Votavová (1973: 23) richtig bemerkt, begeht Kraus hier „hrubé zjednodušení, zevšeobecnění, které není na místě. Vždyť přece láska jako taková, či zamilovanost neposkytují důvod k ostré kritice a reformě“ [eine grobe Vereinfachung, Generalisierung, die fehl am Platze ist. Die Liebe an sich, oder das Verliebtsein liefern doch keinen Grund zur scharfen Kritik und Reform]. Es stimmt zwar, dass das Drama unter anderem den Anspruch auf absolute Liebe ironisiert (siehe z. B. NORTHAM 1973: 10–31), aber die Liebe an sich ist kaum die Zielscheibe von Ibsens Satire. Ibsens Drama *Vildanden* (*Die Wildente*) gibt Kraus (1913: 89) die dubiose Bezeichnung „Komödie“. Dieses Drama beinhaltet gewiss viele

² Vom tschechischen Standpunkt aus ist Kraus' Anmerkung, wie Ibsens Drama *En folkefiende* (*Ein Volksfeind*) auf Grund des Kampfes um die Anerkennung der Unechtheit der Handschriften *Rukopis královédvorský a zelenohorský* in Prag angenommen wurde, interessant: „Boj Stockmannův (...) je tak obecný, že při provozování v Praze s pravým úžasem jsme poznávali boj rukopisný v boji o očistu lázní, z něhož vzhází boj o očistu celé společnosti“ [Stockmanns Kampf (...) ist so allgemein, dass wir bei der Aufführung in Prag mit wahrem Staunen den Handschriftenkampf im Kampf um die Säuberung des Bades erkannten, woraus der Kampf um die Säuberung der ganzen Gesellschaft hervorgeht] (KRAUS 1913: 86).

komische Elemente und deshalb kann in gewissem Sinne von einer Tragikomödie die Rede sein. Das Ende des Stücks ist allerdings eindeutig tragisch, es endet mit dem Tod eines unschuldigen Kindes und deshalb muss man Young zustimmen, nach dessen Meinung *Die Wildente* „cannot in any acceptable sense be described as a comedy“ (YOUNG 1994: 65). Laut einem weiteren fraglichen Urteil von Kraus (1913: 90) in Ibsens Drama *Rosmersholm* „není (...) symbolu“ [gibt es kein (...) Symbol]. *Rosmersholm* ist eines der kompliziertesten Dramen Ibsens, das zu seiner Zeit mit großer Ratlosigkeit aufgenommen wurde, das man heute aber für eines seiner modernsten Dramen hält, welches komplexe Symbole beinhaltet, die auf die Psychologie des Unbewussten hinweisen.

Dies sind einige konkrete Probleme zur Interpretation einzelner Dramen. Was die Arbeit als Ganzes betrifft, kann man sagen, dass ihr eine generelle Erfassung der Werke beider Schriftsteller im Rahmen des literarhistorischen Begriffssystems fehlt. Deshalb kann man kaum ein Kriterium finden, wonach Kraus einzelnen Werken hier mehr, da weniger Aufmerksamkeit widmet. Am frappantesten fällt dies im Falle von Ibsens Drama *Peer Gynt* auf, das im Kanon der norwegischen Literatur einen ähnlichen Status hat wie Goethes *Faust* in der deutschen Literatur, dem aber Kraus nur einen Absatz widmet (KRAUS 1913: 65–66), während er andere, schwächere Werke auf mehreren Seiten analysiert. Was Ibsens späte Produktion der neunziger Jahre betrifft, nach *Hedda Gabler*, da ist sich Kraus des Unterschiedes gegenüber der vorherigen Produktion Ibsens bewusst, aber er ist sich nicht ganz sicher, wie er sie klassifizieren soll. Das könnte man allerdings dadurch erklären, dass er sich mit einer relativ jungen Vergangenheit auseinandersetzt; außerdem muss man gestehen, dass die Literaturwissenschaftler sich bis heute streiten, wie der späte Ibsen zu klassifizieren ist.

In der Arbeit fehlt allerdings eine Abhandlung über die Ästhetik des dramatischen Realismus und Ibsens innovativen Beitrag auf diesem Gebiet. Dieser Mangel verursacht eine kontroverse literarische Einordnung beider Autoren: Bjørnson ist laut Kraus Realist, während er in Ibsen einen Romantiker sieht (KRAUS 1913: 94–95). Die Bezeichnung Romantiker für Ibsen ist das problematischste Element in Kraus' Studie. Obwohl man manche frühen Werke Ibsens für romantisch halten kann und obwohl manche seiner späteren Dramen romantische Elemente enthalten, kann man den Hauptteil seines Werkes, den Teil, der ihn berühmt machte und bis heute lebendig ist, schwer für romantisch halten. Sogar die zwei bedeutendsten vorealistischen Dramen *Brand* und *Peer Gynt* halten manche Kritiker für stark antiromantisch.³ Was führt also Kraus zu einer solchen Etikettierung von Ibsen?

³ Siehe z. B. BEYER (1980: 62, 66, 78, 80). Beyer behauptet, dass Ibsen sich schon im

Das einzige konkrete Argument, welches Kraus anbietet, lautet folgendermaßen: In einer Reihe von Gegenwartsdramen, die eine kritische Stellung zu gesellschaftlichen Problemen haben, unterscheiden sich Bjørnsons Stücke von Ibsens

prostotou děje, hlavně nedostatkem minulosti, která se teprv odhaluje. U Ibsena [...] skoro vždy za dějem, který se tak zázračně přirozeně odehrává před námi, je romantika, dobrodružství, tajná historie, která se odhaluje a je neobyčejná. (KRAUS 1913: 94)

durch die Einfachheit der Handlung, vor allem durch den Mangel an Vergangenen, das erst enthüllt wird. Bei Ibsen [...] stehen Romantik, Abenteuer, eine geheimnisvolle Geschichte, die sich enthüllt und ungewöhnlich ist, fast immer hinter der Handlung, die sich so wunderbar natürlich vor uns abspielt.

Dies ist zwar eine richtige Bemerkung, kann aber nicht als Argument dienen, Ibsens Werk als romantisch zu bezeichnen. Eine bloße Identifikation der Romantik mit „Abenteuer“ und „Geheimnis“ genügt nicht zur Definition der Romantik als literarhistorischen Begriff. Außerdem sind in Ibsens realistischen Dramen romantische Elemente tatsächlich eher „hinter der Handlung“, wie Kraus selbst bemerkt, als dass sie ein entscheidender Faktor der literarischen Klassifizierung dieser Dramen sein könnten.

Kraus' Kategorisierung stützt sich jedoch meiner Meinung nach nicht auf dieses schwache Argument, die eigentliche Begründung ist auf den letzten Seiten der Studie zu finden, in denen Kraus seine Gesamtansicht zu beiden Autoren zusammenfasst:

Ibsen měl od začátku nedosažitelný cíl, a proto neomezil se ani v požadavku individuální svobody, [...], každá hodnota společenská musí se mu zpovídat a klást účet ze své existence a málokterá ob stojí, vlastně žádná [...]. Tak Ibsen [...] stává se velkým osvobodzovatelem, velkým kritikem společnosti evropské, ba lidské, velkým tazatelem, velkým bojitelem [...]. Bjørnson [sic] má dosažitelný cíl [...]. [J]eho boje mají ráz dobrovolného omezení, utkvění na dosažitelném, smíru s neodčinitelným. (KRAUS 1913: 142)

Ibsen hatte von Anfang an ein unerreichbares Ziel, daher beschränkte er sich nicht einmal in dem Anspruch auf individuelle Freiheit [...], jeder gemeinschaftliche Wert wird von ihm hinterfragt und muss über seine Existenz Rechenschaft ablegen, und nur wenige bestehen, eigentlich keiner [...]. So wird Ibsen [...] zum großen Befreier, zum großen Kritiker der europäischen, gar der menschlichen Gesellschaft, zum großen Fragesteller, zum großen Zerstörer [...]. Bjørnson [sic] hat ein erreichbares Ziel [...]. Seine Kämpfe haben den Charakter von freiwilliger Einschränkung, von Haften am Erreichbaren, von Aussöhnung mit dem Nichtwiedergutzumachenden.

Gerade in dieser Schlussbewertung sollte man die Ursache dessen suchen, warum Kraus Ibsen als Romantiker und Bjørnson als Realisten bezeichnet.

Jahr 1864, d.h. vor der Entstehung von *Brand* und *Peer Gynt*, völlig gegen die skandinavische Romantik stellt („his now total opposition to Scandinavian romanticism“, BEYER 1980: 50).

Wie ich am Anfang zur Methode bemerkt habe, definiert Kraus im Buch vor allem die Persönlichkeiten der Schriftsteller, nicht ihre Werke an sich. Diese Tatsache wird auch aus dem vorherigen Zitat ersichtlich. Es handelt sich hier nicht um eine Klassifizierung von literarischen Strömungen oder Methoden, sondern um eine Definition der persönlichen Stellungnahme beider Autoren: Unter Romantik versteht Kraus hier übermäßigen Idealismus, während er unter Realismus eine nüchterne, vielleicht pragmatische Einstellung zur Welt versteht. Es stimmt, dass wir die Wörter „Romantiker“ und „Realist“ üblicherweise in diesem Sinne gebrauchen und dass, als Beschreibung der persönlichen Eigenschaften beider Autoren, diese Charakteristiken in gewissem Maße berechtigt sind (obwohl optimistische Lösungen gesellschaftlicher Probleme, die in Bjørnsons Werk angedeutet werden eher dafür sprechen, ihn als Idealisten zu bezeichnen)⁴. Dennoch zeigt gerade diese Kategorisierung von Kraus am besten die Schwächen der überwiegend biographisch orientierten Studie: Als literarhistorische Fachausdrücke sind die so definierten Begriffe Romantik und Realismus gänzlich irreführend. Ohne Zweifel gilt der bedeutendste Teil von Ibsens Werk als Eckpfeiler des realistischen Dramas. Bjørnson ist ebenfalls überwiegend Realist, jedoch nicht deshalb, weil er „erreichbare Ziele“ beschreibt, sondern aufgrund seiner realistischen Methode. Deshalb sind die Abwesenheit einer operativen Definition des Realismus, als literarische Strömung oder Methode, und die folglich unpassende Bezeichnung Ibsens als Romantiker zweifellos der bedeutendste Mangel der ansonsten gelungenen Monographie von Arnošt Kraus.

Literatur

BEYER, Edvard (1980): *Ibsen: The Man and His Work*. Übers. Marie Wells. New York: Taplinger.

KRAUS, Arnošt (1913): *Bjørnson [sic!] a Ibsen*. Prag: Otto.

NORTHAM, John (1973): *Ibsen: A Critical Study*. Cambridge: Cambridge University Press.

ROSSEL, Sven H. (1982): *A History of Scandinavian Literature 1870–1980*. Übers. Anne C. Ulmer. Minneapolis: University of Minnesota Press.

⁴ Bjørnsons Idealismus stellen viele fest. Rossel (1982: 31) behauptet sogar: „Because of the idealism in his work, he was the first Scandinavian to receive the Nobel Prize for literature in 1903“.

VOTAVOVÁ, Anna (1973): *Arnošt Kraus a počátky české skandinavistiky*. [Arnošt Kraus und die Anfänge der tschechischen Skandinavistik]. Magisterarbeit an der Philosophischen Fakultät der Karlsuniversität.

YOUNG, Robin (1994): Ibsen and Comedy. – In: James McFarlane (Hg.), *The Cambridge Companion to Ibsen*. Cambridge: Cambridge University Press, 58–67.

Aus dem Tschechischen von Barbara Bresslau

Der Schulalltag in den deutschen Schulen der Tschechoslowakei (1918–1938) im Spannungsfeld zwischen Staat und Volksgruppe

Mirek Němec

1. Einleitung

In der neueren Nationalismusforschung wird der Institution Schule ein entscheidender Stellenwert für die Entstehung und Ausformung einer „imagined community“ eingeräumt (ANDERSON 1993, vor allem S. 76 und 115–141; HOBSBAWM 1992, hier vor allem S.110f. und 115.). Eine Untersuchung der Affinitäten zwischen Schule und nationaler Idee kann beitragen, das Verhältnis zwischen Vielvölkerstaat und ethnischen Minderheiten zu beleuchten. Es ist überraschend, dass dieser Forschungsansatz zwar in mehreren Arbeiten über die österreichisch-ungarische Monarchie zur Geltung kam¹, aber bei der Erforschung der nach dem Zerfall des Habsburgerstaates entstandenen, ebenfalls multinationalen und multikulturellen Staaten Ost- und Mitteleuropas nur wenig berücksichtigt wurde. Dieser Befund gilt auch für die wissenschaftlichen Arbeiten zur ersten Tschechoslowakischen Republik (ČSR).² Nur wenige wissenschaftliche Abhandlungen behandeln das Schulwesen der Elementar- und Sekundärstufe in Böhmen, Mähren und Schlesien der Zwischenkriegszeit,³ wobei sie sich entweder mit der Organisation und Form des deutschen Schulwesens befassen oder statistische Daten aufführen mit dem Ziel, die staatliche Schulpolitik und ihre Auswirkungen auf die ethnischen Minderheiten qualitativ zu bewerten. Dagegen gibt es so gut wie keine sozialgeschichtlich orientierte Arbeit, die sich mit dem Thema Schulwesen auseinander setzte, obwohl gerade die Schule als identitätsbildender staatlich gelenkter Integrationsfaktor in den Auseinandersetzungen multi-

¹ Zur Schulfrage in Österreich–Ungarn siehe vor allem BURGER (1995) und PUTTKAMER (2003).

² Hier standen bisher vor allem die beiden Prager Universitäten im Mittelpunkt der aktuellen historischen Forschung. Vgl. LEMBERG (2003), MAREK (2001), GLETTNER/MÍŠKOVÁ (2001).

³ Das deutsche Schulwesen wird aus sudetendeutscher Sicht beschrieben im Sammelband von KEIL (1967). Neue Aufsätze deutscher Historiker siehe (REICH 1995: 19–38). In diesem Artikel wird vom Autor der Akzent auf die tschechoslowakische Gesetzgebung und ihre Auswirkung auf die deutschen Schulen in der ersten Tschechoslowakischen Republik gelegt (MITTER 1988: 82–94; 1991: 211–232). Mit den deutschen Lehrerverbänden in der ČSR beschäftigte sich IRGANG (1977: 273–287). Von tschechischer Seite wurde das Thema des deutschen Schulwesens in der ČSR erst in den letzten Jahren aufgegriffen – vgl. PODLAHOVÁ (1996, 1999 und 2002).